

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





*Julie Murphy* lebt mit ihrem Mann, der sie liebt, ihrem Hund, der sie vergöttert, und ihren Katzen, die sie akzeptieren, in Texas, USA. Nachdem sie sieben Jahre als Bibliothekarin gearbeitet hat, widmet sie sich jetzt ganz dem Schreiben. Wenn sie nicht gerade schreibt oder in Erinnerungen an die guten alten Zeiten in der Bibliothek schwelgt, schaut sie Filme, die nur fürs Privatfernsehen gemacht wurden, fahndet nach der perfekten Pizza mit viel Käse oder plant ihre nächste große Reise.

*Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Julie Murphy

*Liebe Olivia,  
wie buchstabiert man  
Freundschaft?*

Aus dem Amerikanischen  
von Ulrike Köbele



Mit Vignetten von  
Constanze Guhr

⊠ | KJB

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Erschienen bei FISCHER KJB

Das englischsprachige Original erschien 2019 unter dem Titel *Dear Sweet Pea* bei Balzer + Bray, einem Imprint von HarperCollins Publishers, New York.

Text © 2019 by Julie Murphy

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Hannover

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Constanze Guhr unter Mitarbeit von  
Dahlhaus & Blommel Media Design, Vreden

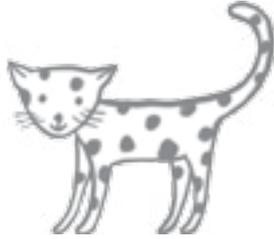
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-4207-0

*Kapitel 1*  
*Es rappelt im Karton*



Ich habe meine Ersparnisse schon dreimal durchgezählt: all das Geld, das ich zum Geburtstag bekommen und zurückgelegt habe. Wenn das so weitergeht, werde ich es mir nie leisten können, mich klonen zu lassen. Da hilft es auch nicht gerade, dass sich das Klonen von Menschen noch nicht so recht durchgesetzt hat. Andernfalls hätte mich meine Mom wohl längst zum nächsten Labor geschleift und eine identische Kopie von mir anfertigen lassen. Eine für sie. Eine für Dad. Zack, bumm, Problem gelöst.

Weil es bis auf weiteres also nur eine Livi geben kann, haben meine Eltern sich für die nächstbeste Lösung entschieden, mit ihrer Scheidung umzugehen. Und deshalb haben wir jetzt zwei Häuser. Beide stehen in derselben Straße und sehen einander so ähnlich, wie es zwei verschiedene Häuser eben können. Gleiche Farbe, gleiche Teppiche und sogar die gleichen Möbel. Mom behält das

Original, und Dad bekommt die Kopie, was nur logisch ist, weil das alte Haus früher Nana – Moms Mom – gehört hat, bevor sie gestorben ist.

Ich habe lange darüber nachgedacht, welche von meinen Sachen ich mit zu Dad nehmen soll, aber ich kann mir Dinge am besten vorstellen, wenn ich sie vor mir sehe. »Visuelles Lernen« nennt Mrs. Young das. Daher haben Oscar Rivera, mein bester (und einziger) Freund, und ich uns eine Rolle von Dads altem Klebeband geschnappt und mein Zimmer in zwei Hälften aufgeteilt. Der blaue Strich erinnert mich unangenehm an die Linie in der Mitte der Sporthalle, wo Coach Jeffers uns immer Völkerball spielen lässt, was, wenn ihr mich fragt, noch grausamer ist als das Seilklettern, mit dem er uns letzten Herbst gequält hat. Völkerball bedeutet: Erst gibt es einen gnadenlosen Beliebtheitswettbewerb, wer in wessen Team gewählt wird, und dann darf man sich bis zum Ende des Spiels mit Gummibällen bombardieren lassen. Hoffentlich wird mein Umzug nicht ganz so traumatisch.

»Was wohl deine Mom sagen wird, wenn sie nach Hause kommt und dein Zimmer so sieht?«, fragt Oscar. Er hat sein glänzendes schwarzes Haar zu einer perfekten Tolle hochgezwirbelt und dabei Unmengen von dem Zeug benutzt, das er neulich in der Drogerie entdeckt hat. Es nennt sich Pomade, wird in einem großen Glastiegel verkauft und klebt höllisch. Oscar schwört darauf.

Schulterzuckend nehme ich das Ergebnis unserer Arbeit in Augenschein. Mein Zimmer sieht aus, als wäre jemand mit einem riesigen Radiergummi reinspaziert und hätte eine Hälfte wegradiert, während in der anderen weiter das gewohnte geordnete Chaos herrscht: ungemachtes Bett, eine Sammlung nicht zueinander passender Socken darunter und stapelweise alte Arbeitsblätter und Zeitungsausschnitte auf dem Nachttisch. »Egal, was sie sagt, ich werde es nicht mitkriegen. Heute ist Dad-Abend.«

Da die Woche sieben Tage hat, wechseln meine Eltern sich damit ab, wer mich drei Tage bekommt und wer vier. Mom zufolge ist es »zwingend notwendig«, dass keiner von ihnen als der »dominante Elternteil« wahrgenommen wird. Wenn ihr mich fragt, muss man sich bloß angucken, wer von beiden die Regeln macht, um zu wissen, wer hier das Kommando hat. Falls ihr auf Mom getippt habt – *ding, ding, ding!* –, habt ihr richtig geraten.

Meine Bücher habe ich alphabetisch aufgeteilt. Moms Haus kriegt A bis M, der Rest wandert zu Dad. Bei all meinen anderen Besitztümern ging die Zuordnung sehr viel langsamer und war schnarchlangweilig. Währenddessen hat Oscar mich andauernd daran erinnert, dass es nicht schlimm ist, wenn ich was vergesse. Immerhin wohnt Dad nur zwei Häuser weiter, auf der anderen Seite von Miss Floras imposantem zweistöckigen Haus.

»Wenigstens hast du deine Bettwäsche nicht in zwei

Hälften geschnitten«, sagt er seufzend und bückt sich nach einer Kiste mit der Aufschrift *LIVIS SCHREIBTISCHKRAM* auf der Seite.

»Aus den Knien heben!«, mahne ich. Das ruft Mr. McMullan seinen Angestellten bei *Love's Haushaltswaren* immer zu.

»Ich bin nicht für körperliche Arbeit geschaffen«, moseert Oscar, während er die Kiste zur Tür trägt. »Hast du alles?«

»Jepp. Wir sehen uns drüben.«

Ich gehe in die Hocke und verschließe die Klappen des letzten Umzugskartons sorgfältig mit Klebeband. Beim Aufstehen gebe ich mir alle Mühe, den Karton aus den Knien zu heben, auch wenn ich keine Ahnung habe, was das eigentlich bedeuten soll. Warum habe ich das Ding bloß so vollgepackt?

Gerade, als ich mich aufrichte, kommt ein Knurren und Miauen aus der Box. Sie vibriert förmlich in meinen Händen.

»Heilige Makkaroni!«, entfährt es mir, und ich lasse die Kiste fallen. Darauf folgt ein weiteres, leiseres Miauen. »Oh, Cheese! Es tut mir so leid.« Ich reiße das Klebeband ab. »Cheese, bitte verzeih mir, Kumpel.«

Cheese ist mein Kater. Er ist orange getigert und wiegt locker sieben Kilo. Kein Wunder, dass der Karton so schwer war! Cheese springt aus der Kiste, in die ich das

restliche Zeug von meinem Schreibtisch gestopft habe, und stolziert aus meinem Zimmer, wobei er mit dem Schwanz gegen den Türrahmen schlägt.

»Cheese!«, rufe ich ihm nach. »Ich hab nicht aufgepasst. Es tut mir leid.« Was soll ich sagen? Der Kater kann verdammt nachtragend sein. Das muss er von seinen Besitzern haben.

Ich tippe mir mit dem Zeigefinger an den Kopf, damit ich nachher daran denke, ihm zur Wiedergutmachung ein paar Extra-Leckerlis zu geben. Cheese war unser großes Familienweihnachtsgeschenk, als ich sechs war. Ich hatte die Ehre, mir einen Namen für ihn auszusuchen, und habe ihn kurzerhand Cheese getauft, weil er ... wie Käse aussah? Keine Ahnung. Ich war sechs, okay? Rückblickend hätte ich ihn Havarti nennen sollen, nach meiner Lieblingskäsesorte.

Seufzend schnippe ich das Klebeband beiseite und klappe den Karton wieder zu. Dann sehe ich mich ein letztes Mal in meinem Zimmer um. Eine blütenweiße Zierleiste, pfirsichfarbene Tapete und jede Menge Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften, die ich hingepinnt habe, wo gerade Platz war: eine Auswahl von Miss Floras Ratgeberkolumne (*Miss Flora weiß Rat*), Bilder aus Dads *National-Geographic*-Magazinen, die Orte auf der Welt zeigen, von denen ich kaum glauben kann, dass es sie wirklich gibt, und ein paar Comics aus der *Valentine*

*Gazette*. Ich kann mich noch erinnern, wie Mom, Dad und ich zusammen die Zierleiste gestrichen haben und Mom aufgeschrien hat, als Dad ihr mit einem nassen Pinsel über den Rücken gefahren ist.

Ich glaube, ich verstehe, was die Erwachsenen meinen, wenn sie sagen: »Wenn diese Wände sprechen könnten.« Aber mal im Ernst: Die Vorstellung, dass Wände auf einmal losplappern, ist ja wohl echt gruselig.

Ich trete rückwärts aus dem Haus. Die Fliegengittertür fällt knarrend hinter mir ins Schloss. »Auf Wiedersehen, Zuhause«, raune ich niedergeschlagen.

»Findest du das nicht ein bisschen zu melodramatisch?«, ruft Oscar.

Ich wirble herum.

»Ich wollte bloß nachsehen, ob du noch Hilfe brauchst.« Er steht auf dem Bürgersteig vor dem Haus. »Tut mir leid, wenn ich deinen großen Moment ruiniert habe.«

Mein dicker schwarzer Pony fliegt auf, als ich entrüstet schnaubt. »Ich bin nicht melodramatisch.« Ich werfe einen letzten Blick auf unser kleines rotes Ziegelhaus mit seiner weißen Zierleiste und der knallblauen Tür (Moms Werk). Alles in allem unterscheidet es sich nicht sehr von den anderen Häusern in unserem Block, mit Ausnahme von Miss Floras. »Na ja, okay, vielleicht ein bisschen.«

»Und der diesjährige Oscar in der Kategorie ›Beste Hauptdarstellerin‹ geht an ... Olivia DiMarco!«

Ich sehe an ihm vorbei in die Ferne. »Ich möchte all den kleinen Menschen danken – und mit *kleinen Menschen* meine ich ganz besonders meinen besten Freund Oscar. Zu sehen, wie ich diesen Preis gewinne, ist das Aufregendste, was er je erlebt hat. Lassen Sie uns eine Schweigeminute einlegen, um seines traurigen Lebens zu gedenken.«

»Ha, ha«, sagt er. »Du weißt, dass ich der Talentierte von uns beiden bin.«

Ich lache. »Wenn du das Talent hast, dann hab ich das Hirn.«

Er öffnet das Gartentor für mich. »Na los, jetzt leg mal einen Zahn zu. Ich bin am Verhungern. Und mir wurde Pizza im Austausch für meinen körperlichen Einsatz versprochen.«

»Jetzt tu nicht so, als hättest du es nicht auch für umsonst getan«, erwidere ich, während ich ihm durchs Tor folge. »Du magst mich. Ich bin deine beste Freundin.«

Er lacht trocken. »Du bist meine einzige Freundin.« Er zeigt auf Cheese, der es sich auf einer Fensterbank gemütlich gemacht hat. »Hast du das gehört, Cheese? *Ich* bin ihr bester Freund!«

Damit bringt er mich endgültig zum Lachen. Einmal, als Oscar bei mir übernachtet hat, ist Cheese auf seinem Gesicht eingeschlafen. Oscar ist aufgewacht, weil er gar nicht mehr aufhören konnte zu niesen. Ich habe versucht,

ihm zu erklären, dass das ein Zeichen von Zuneigung war, aber Oscar, der gegen so ziemlich alles allergisch ist, behauptete steif und fest, Cheese habe aus Eifersucht einen Rachefeldzug gegen ihn angezettelt.

Wenn man Cheese außen vor lässt, hat Oscar aber vollkommen recht: Er ist mein bester Freund, und ich bin seine beste Freundin. Seit meine Eltern ihre Scheidung – oder, wie meine Mom es nennt, ihre »einvernehmliche Trennung« – bekannt gegeben haben, ist er mir praktisch nicht mehr von der Seite gewichen. Irgendwie hat uns das noch enger zusammengeschweißt.

Schweigend laufen wir an Miss Floras Haus vorbei. Sie sitzt auf ihrer mit Fliegengitter umzäunten Veranda an der Schreibmaschine und sieht uns über den goldenen Rand ihrer Lesebrille hinweg nach. Sie hat ihr langes silbernes Haar auf dem Kopf zu einem Knoten gebunden, und ihre weiße Haut ist weich und runzlig. Als ich noch klein war, wollte ich ihre Fältchen immer mit dem Finger nachfahren.

Miss Flora wohnt im einzigen zweistöckigen Haus im ganzen Block. Früher einmal war es strahlend weiß mit schwarzen Fensterläden, doch mittlerweile hat die Farbe einen deutlichen Graustich bekommen und blättert hier und da bereits ab. Die breite Veranda, die ums ganze Haus herumführt, und der Balkon im ersten Stock geben trotzdem noch einen beeindruckenden Anblick ab. Allerdings sind die Leute inzwischen wohl dahintergekommen, dass

die Wissenschaftler nicht gelogen haben, als sie sagten, heiße Luft steige nach oben. Unsere Stadt, das kleine Örtchen Valentine in Texas, sieht aus, als habe jemand sie einfach mitten in die Wüste gesetzt. Hier kommt niemand auf die Idee, hohe Gebäude zu errichten, es sei denn, es lässt sich nicht vermeiden. Daher besitzt Miss Flora eines der wenigen zweistöckigen Gebäude in diesem Teil der Stadt, der größtenteils in den letzten fünfzig oder sechzig Jahren erbaut worden ist.

Oscar wendet schnell den Blick ab, um nur ja keinen Augenkontakt mit meiner Nachbarin herzustellen.

»Sie wird dich schon nicht verhexen«, versichere ich.

Er schüttelt den Kopf. »Die Frau kennt den gesamten Klatsch und Tratsch der Stadt. Sie ist wie deine Mom, nur dass die die Geheimnisse anderer Leute nicht weiter erzählen darf. Das gehört zu ihrem Job. Bei Miss Flora dagegen laden die Leute all ihren Mist ab, und den verwurstet sie dann in ihrer Kolumne. Ich wette, sie kennt von jedem hier ein dunkles Geheimnis.«

Er hat recht. Mom ist gezwungen, alles für sich zu behalten, Miss Flora nicht. »Ärztliche Schweigepflicht« nennt Mom das. Selbst wenn jemand sie im Supermarkt grüßt und ich bloß herauszufinden versuche, ob der- oder diejenige bei ihr in Behandlung ist, zwinkert sie nur und sagt, die Leute würden sie ganz einfach deswegen ansprechen, weil hier jeder jeden kennt.

»Gut, aber du hast Miss Flora nie geschrieben«, entgegnete ich, »also musst du dir auch keine Sorgen machen. Es sei denn, es gibt da etwas, was du mir verschwiegen hast ...«

Er verdreht die Augen. »Glaub mir. So verzweifelt bin ich nun auch wieder nicht.«

Ich verstumme. Ich habe Miss Flora schon dreimal geschrieben, aber sie hat nie geantwortet. Das gehört zu den Dingen, die ich am liebsten in der hintersten Ecke meines Gehirns vergraben würde, dort, wo sich all meine anderen unbeantworteten Fragen sammeln.



Zuvorkommend öffnet Oscar das Gartentor zu dem Haus auf der anderen Seite von Miss Floras Haus und ich stapfe die Stufen zur Eingangstür hinauf. Dad steht bereits auf der Schwelle.

Nachdem die Cordovas weggezogen sind, stand das Haus gerade mal zwei Wochen leer, bevor Mom die *geniale* Idee hatte, Dad könne doch in derselben Straße wie wir wohnen. Davor hat er vier Monate lang im *El Cosmico Hotel* gelebt, in einem Zimmer mit zwei Betten, damit ich ab und zu bei ihm übernachten konnte. Tagsüber ist das *El Cosmico* ein ziemlich heruntergekommener Schuppen, aber nachts, wenn es dunkel genug war, dass man den

Staub und die toten Silberfische auf dem Fensterbrett nicht sehen konnte, fand ich es beinahe schön dort. Ich mochte es, mit Dad im Licht der Neonreklame mit ihren blinkenden pinken Buchstaben und dem grellgrünen Kaktus am Pool zu sitzen. Aber ich weiß auch, wie sehr Dad die lange Zeit im Motel zugesetzt hat. Ich meine, er hatte ja nicht mal eine Küche, in der er sich etwas hätte kochen können.

»Heute ist ein großer Tag«, verkündet Dad. »Die erste Nacht im neuen Zuhause.« Er breitet die Arme aus und deutet mit einer ausholenden Geste hinter sich. »Nicht schlecht, was, Livi? Ich hab auch schon eine Hühnchen-Curry-Pastete im Ofen.« Dad fährt sich mit den Fingern durchs Haar. Mom zufolge ist das einer seiner Ticks: Wenn er nervös ist, zupft er immer irgendwie an seinen Haaren rum. Meine Eltern sind weiß, aber Dad hat einen deutlich dunkleren Hautton und dichtes, drahtiges schwarzes Haar. Beides hat er an mich weitervererbt. Und wie es aussieht, habe ich seine buschigen Augenbrauen gratis dazubekommen.

Ich blicke mich auf der winzigen Veranda um, bemüht, dem Haus zumindest eine Chance zu geben. Das Einzige, wodurch es sich hier fast mehr wie zu Hause anfühlt als drüben bei Mom, ist Dads alter, klappriger Firmenwagen, der draußen an der Bordsteinkante parkt – ein schwarzer Pick-up-Truck, dessen Ladefläche voller Gerüstteile und Malerbedarf ist. »Selbe Straße. Neues Haus.«

»Ich hab sogar die Tür passend gestrichen«, erklärt Dad. Welche Überraschung. »Ich dachte, wir könnten uns vielleicht noch so eine Verandaschaukel besorgen wie ...«

»Drüben bei Mom«, ergänze ich matt. Ich schüttele den Kopf und zeige auf die Tür. »Das ist das falsche Blau.« Ich drehe mich zu Oscar um. »Gehen wir«, sage ich im Kommandoton, auch wenn ich mich irgendwie mies dabei fühle.

Manchmal sagt Oscar zur falschen Zeit die falschen Dinge. Diesmal nicht. Schweigend folgt er mir in mein Zimmer in meinem neuen zweiten Zuhause. Und weil er ein wahrer bester Freund ist, knallt er sogar die Tür für mich zu, weil ich beide Hände voll habe.